

Tätigkeiten im Praktikum

1 Einführung und Betreuung

Die Vorbereitung auf mein Praktikum empfand ich als intensiv und sehr gut. Mehrere Treffen sowie Telefonate gingen meinem Aufenthalt voran. Dabei wurden Fragen beantwortet und Erfahrungen geteilt. Sogar ein gemeinsames (selbstgekochtes) südindisches Abendessen ging meinem Aufenthalt voran. Hierbei gab es die Möglichkeit, sich ganz informell mit einem vorangegangenen Praktikanten über die Erfahrung des Auslandspraktikums im Projekt und Leben in Indien auszutauschen. Ich wurde unterstützt bei der Beantragung des Visums und erhielt Ratschläge zu Impfungen, angemessener Kleidung sowie anderen relevanten Themen. Hierzu muss gesagt sein, dass ich an die Organisatorinnen durch eine Freundin vermittelt wurde, die mit ihnen ebenfalls befreundet ist. Also war der Kontakt gleich recht persönlich.

Außerdem wurde ich finanziell gut durch den Verein in Deutschland unterstützt: Kosten für Flugticket und Krankenversicherung wurden übernommen, sowie ein Praktikumsgehalt von 520 € monatlich gezahlt und eine Einmalzahlung für Verpflegung vor Ort (200 €) erteilt.

Vor Ort wurde ich dann herzlich empfangen (sogar von einer der Organisatorinnen mitten in der Nacht vom Flughafen abgeholt) und mir wurde Zeit gegeben, mich einzugewöhnen. Am ersten Tag gab es eine Besprechung, bei der die Struktur für meine wöchentlichen Aufgaben besprochen und ein schriftlicher Plan hierfür erarbeitet wurde.

Zusätzlich gab es regelmäßigen telefonischen Kontakt mit den Organisatorinnen während des Aufenthaltes. Hier konnte ich meine Erfahrungen, meine Empfindungen, Sorgen und Unsicherheiten mit Menschen teilen, die sowohl mit meiner eigenen Sozialisation in Deutschland wie auch mit den Gepflogenheiten vor Ort im Allgemeinen und dem Projekt/ der Familie im Speziellen vertraut waren. Dies war, vor allem zu Anfang, sehr wertvoll für mich. Dennoch gab es Themen, die für mich nicht leicht zu besprechen waren, da sich Projekt- Themen und private Themen zu verstricken schienen. Ich hatte dadurch nicht das Gefühl, dass meinen Bedürfnissen und Wünschen unvoreingenommen begegnet werden konnte. Einerseits wurde mir gesagt, ich könne alles sagen und besprechen. Als ich das erste Thema besprechen wollte, was für mich schwierig war, fühlte ich mich jedoch keineswegs unterstützt, sondern hatte eher den Eindruck, dass meine geäußerten Empfindungen und Wünsche relativiert wurden und bereits im ersten Gespräch darüber das (sicher gut gemeinte) Angebot gemacht wurde, das Praktikum früher als planmäßig verlassen zu können und nicht das Gefühl haben zu müssen „durchzuhalten“. Dies irritierte mich jedoch im Nachgang etwas, da dies keineswegs mein Anliegen war. Vielmehr hätte ich Verständnis für mein Empfinden gebraucht, welches einerseits eine starke Verunsicherung in der für mich recht neuen Situation allgemein implizierte, und sich andererseits mit zugrundeliegenden sexistischen Machtverhältnissen, die auf mich wirkten, mischte. Hierfür war leider wenig Sensibilität vorhanden.

Die Personen im Projekt arbeiten bereits seit über 10 Jahren zusammen. Es scheint ein starkes Gefühl der Solidarität miteinander zu geben sowie einen ungeschriebenen Verhaltenskodex, der für mich nicht immer ersichtlich oder durchschaubar war. Dadurch fühlte ich mich in einigen Situationen etwas unsicher und unwohl. Außerdem spürte ich verschiedene Machtverhältnisse und Intersektionalitäten zwischen den Organisator*innen des Projekts, die nicht immer reflektiert wurden zu schienen. Da ich selbst in einem Machtverhältnis mit manchen der Organisatorinnen (den deutschen Organisatorinnen, die mich für meine Arbeit bezahlten) stand, war es schwierig für mich, dies zu spiegeln. Ich habe den Eindruck, dass die Solidarität manchmal Stellschrauben dreht, die eher zur Aufrechterhaltung des Machtgefälles beitragen, als zum Ausgleich. Die Idee dahinter scheint zu sein, das Projekt auf diese Weise am Laufen zu halten und die Angst, es mit bspw. feministischer Solidarität zu destabilisieren. Ich stelle hier die Frage, ob dies tatsächlich zwei Konzepte sind, die sich ausschließen, oder ob es nicht auch für beides eine Lösung gibt.

(Leider) habe ich allerdings auch einen starken Gerechtigkeitssinn und bin aufgrund meiner Ausbildung zusätzlich sehr sensibilisiert für Machtverhältnisse. Als essenzieller Teil meiner Arbeit bin

ich es gewohnt, diese Themen stets so offen und ehrlich wie möglich (sowohl gegenüber meinen Vorgesetzten als auch gegenüber Klient*innen) zu reflektieren. Es fiel es mir daher auch schwer, es nicht zu thematisieren.

2 Aufgaben und Ablauf des Praktikums

Meine Aufgaben im Praktikum umfassten Folgendes:

- Tägliches Lernen mit einem Jugendlichen (V.) an 4 Wochentagen à 4 Stunden
- Tägliche Beschäftigung mit der jugendlichen Tochter (S.) der Familie, die das Projekt leitet
- Gelegentliche Spiele mit den Kindern und Jugendlichen zum Englisch lernen sowie zum Entspannen
- Unterstützung bei der Vorbereitung zum *Annual Program*, dem jährlichen Jahresabschlussprogramm des Projekts zum Jahresende
- Sonntags: Freizeitbeschäftigung mit den Kindern
- Donnerstags und freitags: Freitag

Hiermit war ich von morgens bis abends beschäftigt, wobei dazwischen immer längere Pausen waren.

3 Beurteilung der Ergebnisse

Beim täglichen Lernen mit V. konnte ich Fortschritte, sowohl bei mir selbst als auch bei ihm, beobachten.

Zunächst war ich etwas unsicher, wie ich die Lernzeit gestalten sollte, da ich weder über didaktisches Wissen hierzu verfügte noch mit den Inhalten vertraut war. Dies veranlasste mich allerdings dazu, einiges von dem Jugendlichen darüber zu lernen, wie er lernte und was er bereits gelernt hatte, was ihm eine Selbstwirksamkeitserfahrung verschaffte. Gemeinsam erstellten wir einen Lernplan für die gemeinsame Zeit sowie darüber hinaus, den wir flexibel modifizierten und den aktuellen Gegebenheiten anpassten. Inhaltlich orientierten wir uns am Buch seines Homeschooling-Programms. So waren die Lernstunden mit Inhalten gefüllt.

Ich selbst sah es als Herausforderung, meine Erwartungen den Kapazitäten von V. anzupassen, aber dennoch an seine Eigenverantwortung für die Ergebnisse seines Lernens zu appellieren und ihn zu motivieren bspw. die Hausaufgaben für den schnelleren Fortschritt des Lernprozesses ernst zu nehmen.

Die Arbeit mit S. war, bedingt durch den Freizeit- Rahmen, grundsätzlich etwas leichter. Wir bastelten und malten zusammen, machten Schmuck und Kosmetik, gingen spazieren, spielten Spiele oder lasen ein Buch zusammen. Hier wurde ich allerdings fachlich gefordert, da das Mädchen, u.a. bedingt durch eine frühkindliche, sicher sehr einschneidende Erfahrung des Verlassen- Werdens, sich Mechanismen und Strategien angeeignet hatte, um Aufmerksamkeit und Zuneigung zu erhalten. Dies erforderte einen Energieaufwand meinerseits, der auch bspw. ein bestimmtes Setzen von Grenzen bedeutete. Ich konnte mit dem Mädchen einen guten offenen Umgang hiermit finden. Außerdem befand sie sich in psychotherapeutischer Behandlung, was ihren sowie den Alltag in der Einrichtung, und damit auch meine Arbeit mit ihr, sehr zu erleichtern schien.

Mit den restlichen Jungs war ich nicht gleich eng im Kontakt, wie mit den beiden anderen Jugendlichen (eher im Gruppenkontext). Der Kontakt war jedoch auch regelmäßig, zumal wir im gleichen Haus wohnten. Über die zwei Monate konnte ich außerdem zu jedem mehr oder weniger eine Beziehung aufbauen. Hier spielte ich viel Spiele. Mit den jüngeren Jungen (9-12 Jahre) war es wichtig, Dinge zu machen, die auch nonverbal oder mit wenig Sprechen funktionierten. Wir spielten verschiedene Versionen von Memory mit Englischen Begriffen. Außerdem bekam ich einige verbreitete indische Spiele beigebracht, die regelrecht mit Stock und Stein gebaut und gespielt

wurden, was für mich sehr interessant war. Auch sportliche Aktivitäten wie joggen gehen oder ein Wettrennen blieben nicht aus.

Mit den älteren Jungs konnte ich mich besser unterhalten. Wir sprachen über ihren Alltag, ihre Zukunftspläne und auch manchmal etwas über ihre Familien. Außerdem spielten wir Scrabble, Cricket oder Volleyball zusammen oder gingen spazieren. Mein Eindruck war, dass sowohl ich als auch sie immer mehr auftauten und wir uns aneinander gewöhnten. Dies war ein langer Prozess, der sich lohnte. Am Ende war der Abschied traurig.

Die Bereitschaft, der Mut und das Selbstbewusstsein dazu, Englisch zu sprechen, wuchs mit jedem Tag. Am Ende habe ich den Eindruck, dass das Ziel, das Gesprächs- Englischniveau der Kinder zu verbessern, erreicht werden konnte.

Im Praktikum erworbene praktisch-fachliche Kompetenzen und Reflexion über den Praktikumsverlauf

1 Bewertung des aufnehmenden Unternehmens

Die Einrichtung hat mich sehr herzlich willkommen geheißen. Sie haben sogar ein Lied geschrieben, mit einem Text, in dem ich vorkam, was vorgespielt wurde und ein Junge, der in seiner Freizeit tanzt, hat dazu eine Choreografie erarbeitet. Insgesamt war der Umgang herzlich und freundlich. Es ist aber auch hilfreich, die eigenen Grenzen selbst setzen zu können und zu wissen was mensch kann/ machen möchte und nicht kann/ machen möchte. Es wäre wichtig, dass du pädagogische Arbeitserfahrung hast oder etwas Pädagogisches studierst. Außerdem solltest du sehr offen für einen traditionellen, religiösen Lebensstil sein. Es wird im Haus kein Alkohol getrunken, nicht geraucht, kein Fleisch gegessen. Alle gehen früh schlafen. Der Alltag ist auch manchmal voll und hektisch. Es ist gut, wenn du das aushalten kannst, gerne mit anpackst und dich im Notfall selbst zu beschäftigen weißt. Aber auch dich rausziehen und dir freie Tage verhandeln, ist möglich und wichtig.

Der Tag dort war durch die religiösen Praktiken sowie den Schulalltag sehr strukturiert: morgens Chanting, Frühstück, dann Schule bis 17 Uhr, Spielen, Hausaufgaben, Abendessen, schlafen (gegen 21 Uhr).

Außerdem ist die Arbeit sehr gebunden an den Ort: Wenn die Jungs gegen 17 Uhr aus der Schule zurück waren, musste ich anwesend sein. Der Ort ist dazu (noch) sehr abgelegen: In einer neuen Siedlung, die gerade noch entsteht. Das heißt, momentan steht das Haus noch recht einsam in dieser Siedlung. Von dort aus sind es 20 Minuten Fußweg bis zum nächsten Bus. Der Bus fährt etwa 30-45 Minuten bis zur nächsten Metro- Station und nach Bangalore rein (je nachdem, wohin dort) muss außerdem nochmal mit 30- 45 Minuten Fahrtweg per Metro gerechnet werden. Es ist also kein idealer Ort, wenn du viel Infrastruktur und Stadtleben um dich herum brauchst. Ich habe mir für meinen zweiten Monat einen Motorroller geliehen, was mir viel Freiheit verschafft hat und gut tat. Dies erfordert einen internationalen Führerschein, den du NUR in deinem Heimatland bekommen kannst. Der Verkehr ist anders organisiert, als bei uns, und die Straßen häufig voll. Das hat mich zunächst verunsichert, aber letztendlich habe ich mich daran gewöhnt und habe mich sicher beim Fahren gefühlt.

2 Persönliche Anforderungen im Arbeitsalltag

Ich habe mit den Kindern zusammen ein Memory- Spiel zum Englisch lernen gebastelt, viel mit ihnen gemalt, mit verschiedenen Farben: Acryl, Wachsmalern, Buntstiften. Dabei sind Talente und Interessen bei den Kindern entdeckt worden, die bisher im Alltag nicht sichtbar waren. Selbstwirksamkeit wurde gestärkt.

Mit einem Jungen habe ich vier Stunden täglich an vier Tagen die Woche für die Fächer *Englisch* und *Social* (Geschichte, Politik, Geografie) gelernt gelernt. Wir haben in beiden Fächern jeweils eins von vier Modulen gut abschließen können.

Mein pädagogischer Auftrag, mit der Tochter der Familie täglich eine Stunde zu verbringen, scheint insofern aufgegangen zu sein, als dass er zur Entlastung beigetragen hat. Sowohl das Mädchen freute sich über die besondere Aufmerksamkeit, als auch die Mutter, die generell das Gefühl hat, ihrer Tochter angesichts all der Kinder in ihrem Haushalt, nicht gerecht werden zu können, zumal die Tochter aufgrund einer schwierigen Vergangenheit (bevor sie durch die Familie adoptiert wurde) viel Aufmerksamkeit benötigt.

3 Bewertung der Praktikumserfahrungen

Das Feedback, was ich erhalten habe, ist Folgendes: "Greta is a well experienced social worker and added huge value to the project. She connected very easily with the children. She has great ideas for group activities and the children liked to take part in this. She mentored the only teenage girl with patience and supported her development well. Her English teaching was excellent."

4 Im Praktikum erworbene praktisch-fachliche Kompetenzen

Im Praktikum habe ich vor allem kulturelle Kompetenzen erworben (s.o.) und mein Spektrum von Sozialer Arbeit im internationalen Kontext erworben.

Fachlich war es eine Herausforderung, am gleichen Ort zu wohnen sowie auch zu arbeiten. Ich habe meine Balance darin gefunden und die freien Tage, die ich zum Arbeiten genommen habe und an denen ich in die Stadt gefahren bin, waren wichtig und wertvoll für mich.

Ich war auch herausgefordert von dem wenigen Reden mit Kindern über das, was sie auf dem Herzen haben. Das bin ich bisher in jeder anderen Arbeit anders gewohnt gewesen. Einerseits konnte ich es sprachlich nicht, andererseits habe ich beobachtet, dass es (in der Einrichtung oder generell) nicht der Kultur entspricht.